Die Ursprungssagen des Dorfes Hela

Von Ulrich Tolksdorf

Die meisten der *Helaer Fischerfamilien* – die *Heelschen,* wie sie sich selbst nennen – leben heute an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste, von Travemünde, Timmendorf, Burkstaaken auf Fehmarn, Großenbrode, Heiligenhafen, Laboe bis Kappeln, Arnis und Flensburg. Trotz aller Zerstreuung bewahren sie bis heute einen gewissen Zusammenhalt und ihre kulturelle Identität, deren markantester Ausdruck sich wohl immer noch in der Verwendung ihrer unverwechselbaren Mundart findet.

Heimat, Geschichte, historische Kultur und Identität – sie finden sich nur noch in der Erzählgemeinschaft. Sicherlich, es ist Erzählkultur, *memory-culture,* aber eine Erinnerungs-Kultur, die lebendig ist, mit der sich ständig auseinandergesetzt wird, sei es lustvolle, befriedigende Erinnerung oder Trauerarbeit. Tausenden solcher Geschichten habe ich zugehört, rund 200 Personen aus heelschen Fischerfamilien haben mir in den Jahren 1980 bis 1985 über 300 Tonband-Stunden lang erzählt. So ist es auch dieses Material, die *oral history* – die *mündliche Geschichte* der Helaer selbst, die diesem Beitrag vornehmlich zugrunde liegt.

Die Fischerfamilien von Hela kennen heute noch in ihrem reichen sagenhaften Überlieferungsgut mehrere Erzählungen, die sich mit dem Ursprung und der Herkunft ihres Ortes bzw. Ortsnamens auseinandersetzen. Diese Erzählungen decken sich in vielem mit den älteren etymologischen Erklärungsversuchern der wissenschaftlichen Namenforschung.

So wird z. B. der Name Hela von einer skandinavischen Königstochter gleichen Namens abgeleitet:

> *Mie (mein) Voader hät mi dat emoal so vertaellt (erzählt): Doa es emoal ganz freeher e schwedschet (schwedisches) Scheep riäwerd jekuome (herübergekommen) iäwer de Oostsee – eck meen, von Bornholm wär dat, oder* wär *et Gotland? Na joa, djeden falls wär dat Scheep vär Heel underdjegoahne. Dat es joa bi Storm djefährlich bi ans bi de Spetz doa. On doa wär eene Tjeenigsdochter opp – an de es djerett (gerettet} worde. Alle Maann (Männer),alle Seelied, wäre versuope – bloß se on so e Scheepsjung, so e Poaje (Page), kamme an Laand. Disse Tjeenigsdochter hett (hieß) „Heel". On de es denn uck hier djebliewe* on *hät onser Derp djegrindet. So vertaellt mie Voader – dat es sone Sage, nich. Andre olle Lied saie ook, dat de ganze Halbinsel e Tjeenigsriek (Königreich) jewesst (gewesen) es an dat Heel de Meddelpunkt djewesst es.*

Diese Sage verbindet sich dann später auch mit einer anderen Erzählung, die Daniel *Gralath* schon aus der Mitte des 18. Jahrhunderts erzählt. Danach will man in dem untergegangenen *Alt-Hela* eine alte Münze mit der Aufschrift REX HELE gefunden haben, woraus man den Schluß zog, daß Hela einst ein eigenständiges Königreich gewesen sei.

Und eine *Heelsche* weiß es noch etwas anschaulicher zu erzählen:

> *Djua (ja), dat* wär *djua* so – oder *dat* wär so e *Vertellke (kleine Erzählung) – miene Mutter haadd mi dat freeher moal vertaellt,* on *de haadd dat von ehre Viärkuome (Vorkommen, Vorfahren), von ehrem Grootvoader: Heel* wär *freeher e tjlienet Tjeenigsriek! On de hadde doa tjeene Tjeenige – bloß Tjeeniginne. On onser Heel, doa woahnt se, doa hadde se ehre Woahnsitz. De aandre Insel, dat* wär *„dat Laand", dat „Laand Heel". On Heel wär e Staadt - e wonderboare on rieke Staadt met groote Hieser on feine Mensche, fein andjetoage (angezogen)* on *allet – oh, mien Mutter kunn dat emmer so fein vertaelle on wi Tjinder hiärde denn emmer ßietig to.*

Der Name *Hela* wird in einer anderen Erzählung auf eine andere Fürstin zurückgeführt. So berichtet der Chronist der ungedruckten Dorfchronik von Hela, M. *Struck,* der sich 1880 immer noch stolz *Voigt von Hela* nannte, obwohl Hela schon 1872 die Stadtrechte aberkannt worden waren und seine Amtsbezeichnung eigentlich nur *Gemeindevorsteher* lautete:

> *Der Herzog Wratislaw baute um 1128 unsere alte Stadt an Stelle der schlechten Hütten, die von den Heiden bewohnt waren… Herzog Wratislaw, dem die Bekehrung der heidnischen Völker sehr am Herzen lag, tat viel dazu, daß auch der alte Fischerort Hela, wo der christliche Glaube sich anfing zu verbreiten an Stelle der schlechten Hütten bessere gebaut wurden, und ließ den* Ort *nach seiner Gemahlin Heyla nennen… Die Fürstin Heyla hatte an diese Kirche einen großen silbernen Kelch, von innen und außen vergoldet und mit sechs Edelsteinen besetzt, und eine silberne vergoldete Taufkanne und eine silberne Oblatdose geschenkt.*

Die Namensherkunft und -deutung beschäftigt den Fischerchronisten von Hela sehr, und er stellt allerhand Spekulationen an. Aber auch die Wissenschaftler, Historiker und Sprachwissenschaftler, sind schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts um eine plausible Deutung bemüht. Daniel *Gralath* (1754) leitet *Hela* von den Herulern her, die auch in dieser Landschaft gewohnt haben sollen. Andere Gelehrte des 18. Jahrhunderts bringen Hela in Verbindung mit dem alten Stamm der Alveonen oder Helweonen, während andere Deutungsversuche dieser Zeit den Ortsnamen mit dem griechischen Wort *ele* verbinden, was *Sumpf, Morast* bedeutet.

Samuel *Schelwig* (1710) deutet Anfang des 18. Jahrhunderts den Namen aus dem dänischen Wort *Häl,* [11]welches in dieser Sprache die de. Fußes bedeutet, weil die Lage des Landes mit diesem Teil des Fußes einige Ähnlichkeit hat". Andere Wissenschaftler sahen in *Hela* den Ort *Skyringshael,* von dem *König Alfred von England* in seiner Beschreibung einer Entdeckungsreise berichtet, die im Jahre 900 die Seefahrer *Wulfstan* und *Other* unternommen hatten und die eine blühende Handelsstadt *Skyringshael* beschreiben.

Der Historiker L. *von Baczko* bemüht für seinen Deutungsversuch die altpreußische Sprache, in der das Frische Haff *Hailo* heißt. Hela würde danach [11]folglich Haffort, Wasserort, so wie Heiligenbeil Haffburg" heißen. Der Vollständigkeit halber sei auch noch die Erklärung von Johann Christoph *Wedeke* (Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preussens von einem Oberländer, Bd. 1 – 2,

Königsberg 1803, Bd. 2, S. 291 u. 506) angeführt: „Der ganze Schnabel Land, vom Reeser Haupt (Rixhöft) an, heißt ‚das Land Hela', ein deutscher Name, der nichts anders als ‚Fischland' ‚Wasserland' bedeutet; daher 'Help'ein großer Fisch."

Überhaupt erscheinen die frühen wissenschaftlichen Deutungsversuche nicht weniger spekulativ wie die sagenhaften Erzählungen der Heelschen selbst. Carl *Girth* z. B. bringt den Namen mit dem altdeutschen Wort *heel* in Zusammenhang, was *Hölle* bedeute. Diese Bezeichnung sei damit zu verstehen, daß es vor der Halbinsel häufig Schiffsunglücke gegeben habe und die Schiffbrüchigen hier beraubt wurden. Carl *Girth* scheint diese Herleitung damals auch schon um 1890 von den Bewohnern Helas gehört zu haben, denn auch ich habe sie noch von einem Fischer gehört:

> *Na joa, eck well juch moal wat saie (sagen): de Heelsche wäre joa uck nech emmer Heilige! Nee nee – de Noame von Heel tjmmt uck nich doaher – von „heilig". Dat wär doch wohl so: Tjiek (kicke,siehe) moal, en olle Tiede wär wi doch aller Piroate (Piraten). Wat wurd doa wohl met de Liede (Leuten) von de djestraandete Scheep djemoak? De Mensche hier wäre doch en öllere Tied oarm! On denn, wenn dat briescht (stürmt) bi nordoost! Denn: „Herr, rette meine Seele!" Dat wär fer manche Scheep de Hell (Hölle). Nich, man kann dat doch uck so sehne, dat doa onser „Hela" hertjemmt.*

Ein anderer Fischer pflichtet dieser Etymologie mit einem anderen Argument zu:

> *Na joa, de Noame „Hela". Eck heww joa doa ook emmer hen on her iäwerlecht (überlegt}. Onse Olle (Alten, Vorfahren) saie emmer, dat wi von Holland stamme. Onser Platt hät doch veele Ähnlichtjeite. On dat hollaandsche Woort „Hell" bediet joa „Hölle" ! Dat kann joa ook so djewesst senne, dat e hollaandschet Scheep hier djestraandet es on dat dat fer de Mensche de „Hölle" wär. So verkloar (verkläre, erkläre) eck mi dat. Wat saie Se denn doato?*

Nun ja, die Ableitung des Namens *Hela* von *hel* (Hölle) ist sicher spekulativ, aber ein anderes Argument ist die von den Heelschen immer wieder vermutete Verwandtschaft ihrer Mundart mit niederländischen oder flämischen Dialekten und die damit verbundene Annahme, daß Hela ursprünglich von Niederländern besiedelt worden sei. Auch sprachwissenschaftlich läßt sich diese Frage nicht eindeutig beantworten. Das *Heelsche Platt* ist in vielen Merkmalen vollkommen eigenständig, ist sonst jedoch klar zum Niederdeutsch des sogenannten *Ostpommerschen* zu stellen. So ist wohl niederdeutsche Herkunft – vielleicht mit einer Zwischenstation in Pommern – am wahrscheinlichsten. Auch die ältesten Urkunden zeigen starken niederdeutschen Einfluß. Gewisse Eigentümlichkeiten sind allerdings sowohl Merkmale des Ostpommerschen als auch einiger Dialekte im Küstengebiet der Niederlande. So z. B. die Palatalisierung von „k" zu „tj" vor hellen Vokalen, also z. B. „Tjind" für „Kind". Ähnliche Palatalisierungstendenzen gibt es auch im Kaschubischen, so daß eine Beeinflussung des Niederdeutschen auch von daher denkbar ist. Im ganzen ist zu sagen, daß von sprachwissenschaftlicher Sicht über so eine lange Distanz von 700 Jahren nichts Eindeutiges über die Herkunft ausgesagt werden kann.

Uns interessiert in diesem Zusammenhang aber auch mehr das Denken der Heelschen selbst über ihre Herkunft und eventuelle Sprachverwandtschaft mit dem niederländischen Küstenraum. Ich habe eine Fülle solcher Erzählungen gehört, die sich so mit der eigenen historischen Vergangenheit auseinandersetzen.

Eck wunder *mi – wi riäde värher, wo* onsre *Sproak hertjemmt (herkommt). Eck sai di doch, eck wär en Holland. Doa leep wi ren (liefen* wir *mit dem Schiff ein),* on *doa sächt de Oller to mi: „Hol moal e poar Hering -Solthering!" Wäre fresche Hering, wär en August-Tied on so. Dat wär en Groningen. „hol moal e poar Hering!" Eck goa noa Hering, on eck denk nur: „Mein Gott, wat moakst nu? Wie riädst (redest) du?" On eck sai nu to em: „Eck well nu poar Hering hewwe!" Weil se dat schon freeher säden emmer de Olle (Alten, Vorfahren), onse Sproak, dat hängt met em Holländsche toop (zusammen). Eck sai: „E paar Hering!" „Selbstverständlich", sächt er, „kannst hewwe!" Riäd jenau so wie wi - eck riäde so platt on he riäd so wie eck.*

Und dann noch ein weiteres Spracherlebnis:

Kamm eck noa Belgien ren, kunnt noch biäter verstoahne. Doa namm eck mi e Lots (Lotse), weil eck alleen nich renkamm, weetst noch, on eck sai: „Eck well oaber derche Schlies (Schleuse), eck well nich emmer met Hochwoater hier nu exerzeere de Naacht, nich. Eck well de Naacht Ruh hewwe!" Sächt er: „Komm met, komm, eck *werd de Schlies - komm hier, foahr man ren. Doa enne Eck kannst ligge!" So wie eck red, red eck met em. On doa docht eck, vielleicht haadde de Olle doch Recht, dat onse Sproak doa met dem Holländsche toophängt (zusammenhängt).*

Ein Kriegserlebnis in den Niederlanden:

Em Tjriech (Krieg) haadd eck eenem, dat wär e Holländer. Doa haadd wi de ganze Gaasse (Gasse, Straße) jespaart (gesperrt) met Spanische Reiter (Drahtverhau mit scharfen Spitzen). Doa haadd eck so e Kommando met 30 Mann ne Breech (Brücke) to bewaache on so wat. On nu wär een Holländer, de woahnde doa em Derp. On wenn he oawends von siene Frindin (Freundin) kamm, denn moß he so Omgang (Umgehung) moake, an dat mocht he nich met em Rad. Nu kamm er emmer anne Spanische Reiter an sächt er emmer tomi - so wie wi jetzt saien: „Loat mi doch derch!", sächt er, „wenn eck so spoat kamm, mien Mutter schempt!" so, als wie wi riäde, so wär dat, jenau so!

Auch ein anderer Fischer, geboren 1906, hatte im Krieg solch ein sprachliches Erlebnis:

On em Tjriech, wär eck joa uck – wi kammen denn hen, wie de Tjriech utbrook, denn sall et noa England räwergoahne. On denn kamm wi noa Düntjerchen (Dünkirchen). On doa wär moal wat entokoope. Wäre wi met twee Unteroffiziere doa benne, doa tjemmt de Hauptmann doa an. On eene Fruch (Frau), de verkoffte – dat wär doa so Waesche (Wäsche) oder wat se doa haadd, nich. On de Hauptmann wull uck wat hewwe, met dem kamm se nich kloar. On eck wär met de Ostpreiße doa benne: On nu

sai eck to em; vertell eck mi met dem Ostpreiße doa platt. On doa sächt de Fruch met eenmoal: „Eck verstoah di alles!" „Wieso/" „Joa, di verstoah eck, oaber dem (den Ostpreußen) verstoah eck nich" sächt se. „Joa, dat es miene Muttersproak!" sai eck, nich. „Wat riädst du doa/" „Miene Muttersproak!" „Dat kann doch nich Muttersproak sinne! Von wo tjemmst du?" Eck sai: „Eck kuom doa von Daanzich, von Hela, von Westpreußen her!" Doa kunn se seck eerscht emoal e Bild moake vär. „Na, von Dietschland!" „Joa", sächt se, „eck kann di alles verstoahne! Riäd man wieder!"

On doa stund de Hauptmann doa, nich, nu muß eck doch dolmetsche doa. Nu komm eck erscht doahinder, dat onse Sproake nich utem Lande stammt. Doa motten de Olle (Vorfahren) hewwe irgendwie von doa, von de westfriesische Inseln doa, von doa meeten (müssen) se dat denn dat herjebrocht hewwe.

Ein Heelscher als Tourist in Brüssel:

On joa, ook en Belgien, doa met de Liede, doa kunn wi alles so wie tuus (zu Hause) vertelle. Na joa – manchmoal e ander Dialekt, moal e andrer Utdruck – wie met de Österreicher, nich, dat se moal wat andersch saie. Oaber em alljemeene kunn wi ons goot verständje doa, nich.

On nu wär eck vär e poar Joahr en Brissel {Brüssel). Nu wull eck tuus anroope - doa wäre joa Wallonen on Flamen - on en Brissel joa meist alles Wallonen, nich. On toeerscht – eck kunn met dem nich kloar koame doa, nich. On denn wär *eck doa em Postjebaide doa benn (binnen) on telefoneer. Met eenmoal erwescht eck e Flame doa. „Heer moal", sai eck,„versteihst du mi?" „Jawoll, verstoah eck di!" sächt er. „Mensch, eck wull noa Huus anroope", sai eck, „eck well noa Dietschland anroope, noa Huus", sai eck, „Bescheed (Bescheid) saie. Wo komm eck hier kloar? Komm moal met!" sai eck, „on sai mi moal Bescheed!" Na, da kamm er met on denn jing alles kloar. Doa kunn se ook flämisch doa, doa kunn se mi ook verstoahne, nich.*

Auch manche heelschen Personennamen finden sich in *Holland* wieder und stützen in den Erzählungen die vermutete ursprüngliche Herkunft aus Holland.

Nu well eck di noch wat saie. Wie wi 40 (1940) noa Frankreich roppfoahre, doa koam wi on moake doa de Nacht fest on foahre derch de Groawes (Gräben) – soa derch de Grachten – on weetst doch, met de Bootshoake kannst doa en de Fensters renkieke on so wat ruthoale.

On nu paß opp! On eck les, eck denk - on wi moak noch de Nacht fest – Gröenwald (PN), Groenwald met „oe" (der erzählende Fischer heißt Grönwald) oaber äwerjeschrieben – Otto. Eck geh ren – et wär e Schohjeschäft – eck goah ren. Heww nu Uniform an – segg: „Guden Tach!" sä eck, „ich möchte gerne meinen Onkel sprechen!" Ein Mädchen da, de kickt mi an: „Mien Onkel", eck en dietsche Marine-Uniform: „Na", sächt se. Eck sä:„Es de Otto Groenwald nich doa?" „Ja". Eck sag: „Hol em

moal her!" Käm Otto Groenwald an – he wär *e poar Joahr oller wie eck, doavon aff. Eck kick mi em* an, *eck sä: „Guten Dach, Onkel Otto!" He kickt, he wußt joa nich, wat los wär. Eck holt mi Soldbook rut, eck sä: „Kick man hier!" „Dat gibt's doch nicht" sächt er. Otto Groenwald -bloß met "oe", wir schreiben uns mit Knöpfchen drauf. Also send de Noames, send Groenwoold ock gliek hier on doa. So irgendwie -eck weet nich, wo se alle herkomme.*

Die Frage der geschichtlichen Herkunft wird heute noch bei den Helaer Fischerfamilien häufig diskutiert und dann mit selbst erlebten Geschichten unterstützt, die dann wieder ihrerseits mit dem Hinweis auf die Erzählungen ihrer Vorfahren – *„de Olle, de Viärkuome"* – abgestützt werden. Hier wird noch ein lebendiges Geschichtsbewußtsein aus einer ungebrochenen Erzähltradition sichtbar. Aber wenden wir uns noch einmal den etymologischen Forschungen zum Ortsnamen *Hela* zu.

Ernst *Förstemann* bringt den Namen in Verbindung „mit der heidnischen-germanischen Bestattung auf Inseln, die in den Flüssen oder vor der Mündung derselben liegen. Solche Inseln, die ja später teilweise mit dem Festlande verwachsen sein mögen, scheinen häufig· mit dem urdeutschen Worte *Halja* bezeichnet zu sein, was geradezu den Ort des Verbergens oder Begrabens vom Verbum *hilan* zu meinen scheint. Aus diesem konkreten Sinn hat sich erst die Bedeutung des Totenreiches und der nordischen Hel entwickelt. Solche sogenannten Inseln gibt es auf germanischem Gebiete verschiedene. "In Förstemanns Ableitung von dem Namen der Todesgöttin Hel spielt *Hela* dabei eine bedeutende Rolle, obwohl es zunächst etwas befremdet, daß Hela bei ihm eine Insel ist. Dazu ist aber zu bemerken, daß die *Halbinsel Hela* in geschichtlicher Zeit mehrmals durch Durchbrüche vom Festland getrennt war und daß zum anderen auch die Heelschen selbst manchmal in ihrer Mundart vom *Land Hela* als einer *Insel* sprechen, da sich ihr Kontakt zur weiteren Außenwelt ja hauptsächlich mit Booten vollzog.

Einen anderen Erklärungsversuch gibt *Kleczkowski* (Slavia occidentalis, Bd. V. Poznan 1926, S. 570). Er bringt zu Beginn unseres Jahrhunderts den Namen *Hela* in Zusammenhang mit niederdeutsch *hael,* was Düne bedeute. Ich habe dieses Wort bisher allerdings nur bei *Kluge* (Seemannssprache, 1911, S. 199) belegt gefunden, der *haell* als mundartliches Synonym für *Düne* auf der Insel Wangerooog angibt. Dafür mag sprechen, daß der Ort Hela auf einem langgestreckten Dünen-Rücken angesiedelt ist.

Mit Sicherheit steht aus sprachwissenschaftlicher Sicht eigentlich nur fest, daß der Name *Hela* keinen slavischen Ursprung hat. Die Etymologen des 20. Jahrhunderts geben zwar keine genauen und eindeutigen Bedeutungsangaben an, verweisen aber übereinstimmend auf eine nordgermanisch-skandinavische Herkunft. Der Name *Hela* wäre also nach Adolf *Bach* (Deutsche Namenkunde II, 1954, S. 221) zu diesem Namengut zu zählen, das in geringem Umfang an der ganzen südlichen Ostseeküste und ihrer Nachbarschaft anzutreffen ist: „Es wurde dorthin im Mittelalter von Nordgermanen übertragen. So finden sich hier Wikingernamen. Zu ihnen zählt der Name der Halbinsel Hela sowie der des auf

ihr gelegenen Dorfes Heisternest", der sich aus *Osternese* (Ostspitze) herleiten lasse. Bei der letzteren Deutung ist allerdings darauf hinzuweisen, daß schon auf den ältesten Karten *Aexternes* bzw. *Aexternis* eingetragen ist, was ja wohl zu nd. *egester, ekster,* also *Elster* zu stellen ist. Im ost- und westpreußischen Niederdeutsch ist dagegen *Heister* die gängige Mundartform für *Elster,* so daß *Heisternest Elsternest* bedeuten würde.

Eine endgültige glaubwürdige Deutung des Namens *Hela* hat die bisherige Forschung also bisher noch nicht geben können.

Doch wenden wir uns wieder den geschichtlichen Erzählungen zu, wie sie noch heute in den heelschen Fischerfamilien lebendig sind. Ihre wohl bekannteste Sage ist die Atlantis-Sage *Vom Untergang Alt-Helas.* Im Gegensatz zu manchen Sagensammlungen - die erste Nachricht von dieser Sage stammt schon aus dem 17. Jahrhundert - erzählen die Helaer diese Sage meist sehr schlicht, ohne größere Ausschmückungen:

Nu well eck juch noch moal de Sage von dat älteste Heel vertelle – so, wie dat mie Voader emmer verteilt hefft. On dat älteste Heel lach (lag) doa, wo jetzt de Bliesehoake (Leuchtturm-Haken) es. De Steener an dat Muuerwark kannst hiede noch kieke, dat lach doa nich deep under Woater.

On de Undergang von dat älteste Heel, dat wär eene Stroafe vom leewe Gott. De Mensche wäre riek jeworde on de djinge nich mehr enne Tjarke (Kirche) an heelde (hielten) tjeene Andachte mehr. Se danzte en de Tied an heelen dat Woort *Gottes nich mehr an djinge en Samt an Siede.*

On dat sach sich de leewe Gott nich lange an. He haadd en (ihnen) värher djenooch djesächt on dat nitzte alles nuscht. On nu kamm – dat wär de Naacht vom eerschte tom tweede Pingstdach (Pfingsttag, Pfingstfeiertag) – een Donnern an een Grollen. On de Menschheit, de biäde (beteten) tom leewe Gott, oaber dat nitzte nuscht mehr. De leewe Gott, de leet seck nich mehr beerre (beirren), de Undergang wär doa -met Donnre an Jeteese (Getöse) on grooter Floot. Dat älteste Heel – dat lach nich wiet von onsem niee Heel – wo dat nu underdjing, dat naennte (nannten) de Fescher de "Diepde" (Tiefe). On wenn doa de Fescher jetzt noch am Pingstmorje riäwerfoahre deede (herüberfahren taten), denn heerde de noch emmer de Glocke ledde (läuten) von dat älteste Heel. On am Oawend vom eerschte Pingstdach denn beschwoakt (bewölkte, zogen Wolken auf) dat ook meist – on dat sullt ook emmer noch erinnre an de Undergang von dat älteste Heel.

Diese einfache und schlicht erzählte Sage hebt sich in der Form schon wohltuend ab von manchen Wiedergaben in Sagensammlungen, die eher das Dramatische betonen. Zum Vergleich dazu möchte ich den Text abdrucken, wie er im alten „Hirtschen Lesebuch für das 3. und 4. Schuljahr" in ganz Ost- und Westpreußen verbreitet wurde:

Alt-Hela

Auf der Spitze der Landzunge Hela lag einst eine blühende Stadt. Noch vor *200 Jahren sah man an dieser Stelle die Überreste einer Kirche; auch sie sind verschwunden. Keine Mauer und kein Trümmerhaufen zeigt an, daß hier einst der Wohnsitz von Menschen gewesen ist. Was nicht von den Fluten begraben wurde, hat der Wind verweht, und Heidekraut überwuchert die Stelle,* wo *einst die prächtige Stadt Hela gelegen hat.*

Hohe Dome und Prunkhäuser mit goldenen Türmen leuchteten weit in die See hinein. Stolze Schiffe trugen die Schätze ferner Länder herbei. In schmucken Läden fand man kostbare Stoffe, Perlen und Edelsteine. Soviel Gold gab es, daß die Leute das Silber verachteten.

Bei solchem Reichtum vergaßen die Helenser aber ihres Gottes. Ein lockeres Leben begann. Ein Fest drängte das andere, und eines war immer glänzender und prächtiger als das andere. Nun sollte einst das Pfingstfest ganz besonders prunkhaft gefeiert werden. Schon am frühen Morgen des ersten Feiertages versammelten sich die übermütigen Menschen, um den ganzen Tag zu durchjubeln.

Aber der Himmel zürnte dem Volk. Plötzlich verfinsterte sich die Sonne, und schwarzes Gewölk bedeckte den blauen Frühlingshimmel. Der Sturm fing an zu heulen und peitschte das Meer zu solcher Höhe auf, daß seine Wellen über die Stadt hinwegbrausten. Die gottlosen Bewohner aber fanden in den Fluten ihr Grab.

Noch jetzt hört man, so erzählen alte Fischer, an jedem ersten Pfingstsonntage Glockengeläute aus der See emporklingen. Wer dem Klange folgt und auf das spiegelglatte Meer hinausfährt, erblickt tief unten am Grunde die stolze Stadt mit ihren Dächern und Türmen, ihren Straßen und Gassen.

Wehe dem Fischer, der die tote Stadt zu sehen wünscht. Der reiche Glanz blendet ihn, und heftiges Verlangen nach den Schätzen dort unten zieht in sein Herz ein. Kaum ist dies geschehen, dann verschwindet die Stadt, der Sturm bricht los und schleudert Mann und Boot in die Tiefe.

In dieser überarbeiteten Sagenfassung werden die Akzente schon merklich anders gesetzt: der historische Kern, die konkrete Ortsbezogenheit, die aus eigener Anschauung und Umwelt erfahrene Betroffenheit fehlen fast gänzlich, dagegen reichliche Ausschmückung und Dramatisierung von Hochmut und Gottesgericht, und auch der Schluß begnügt sich nicht mit dem durch die Jahrhunderte weiterklingenden *mahnenden Geläut,* sondern thematisiert noch einmal das Geschehen von Verführung und Vergeltung. So bekommt die Erzäh- lung auch eine andere Moral, sie wird enthistorisiert und säkularisiert und somit auch entmythologisiert, so wie ja auch aus *dem leewe Gott* ein *der Himmel zürnt dem Volk* wird.

Um diese verschiedenartige Qualität in der Überlieferung ein und desselben Sagenstoffes noch deutlicher werden zu lassen, möchte ich noch auf eine weitere literarische Überarbeitung unserer Sage – diesmal in Gedichtform – verweisen,

Der Untergang von Alt-Hela

Eine Radierung von Brigitte Lange-Helms, Münster 1984. Das Kunstblatt in der Originalgröße von 15 x 19,5 cm wurde Ende 1984 in der Kabinettausstellung „Westpreußische und andere Märchen und Sagen - Aquarelle und Zeichnungen von Brigitte Lange-Helms" im Westpreußischen Landesmuseum Münster-Wolbeck gezeigt.

die übrigens wiederum das „Hirtsche Lesebuch" seinen ost- und westpreußischen Drei- und Vierklässlem anbot. Hierin verkommt unser Sagenstoff gänzlich zur schalen Erotik glänzenden Goldes und lüsterner Frauen:

Alt-Hela

Von Fritz Viktor Meier

Alt-Hela schmückt die Gassen
zum frohen Pfingstfest heut',
und fromm durchklingt die Straßen
der Glocken tief Geläut.

„Was soll das dumpfe Singen
im hellen Frühlingsglanz?
Uns lockt der Becher Klingen
viel mehr und Spiel und Tanz."

So Helas Bürger sprechen
in frohem Übermut
und tanzen, jubeln, zechen,
da bricht herein die Flut:

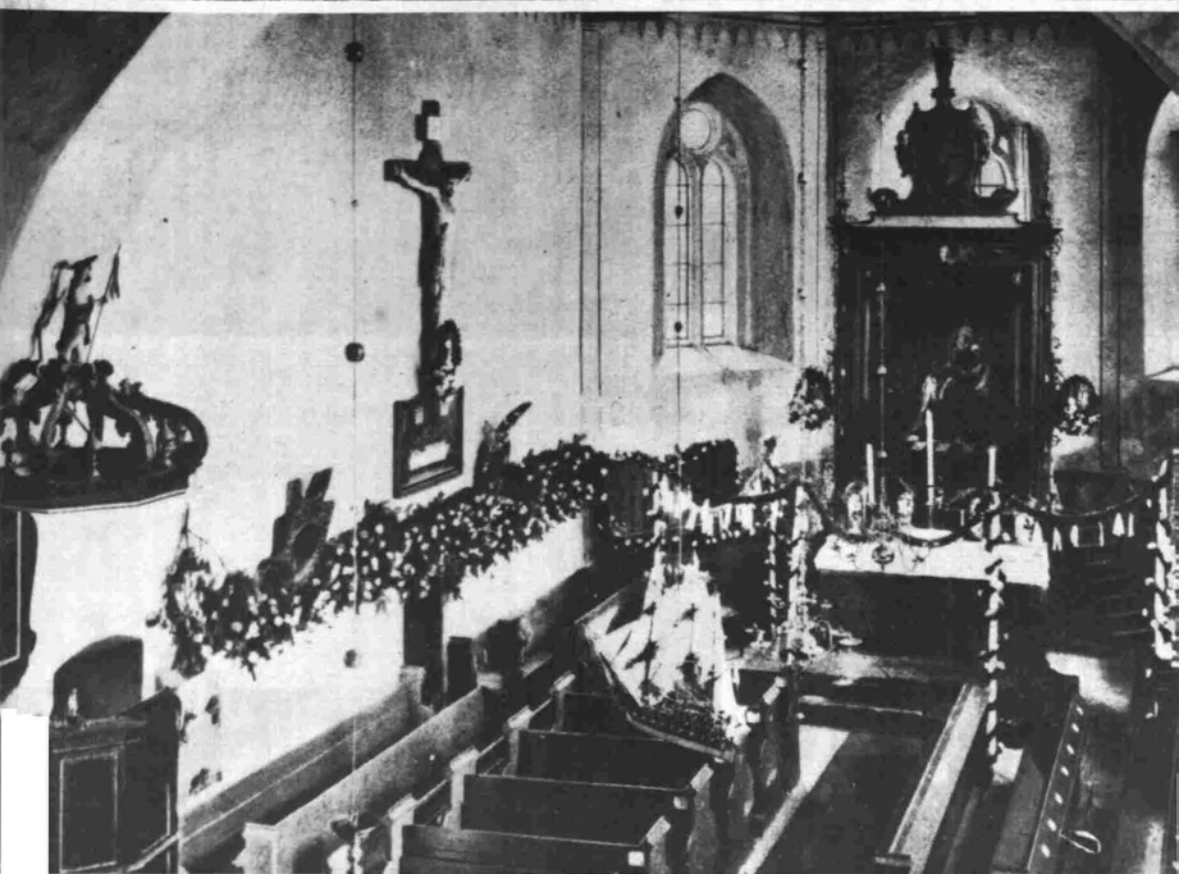
Verschlingt zur selben Stunde
Alt-Helas üpp'ge Pracht.
Es sank zum Meeresgrunde
die Stadt in e i n e r Nacht.

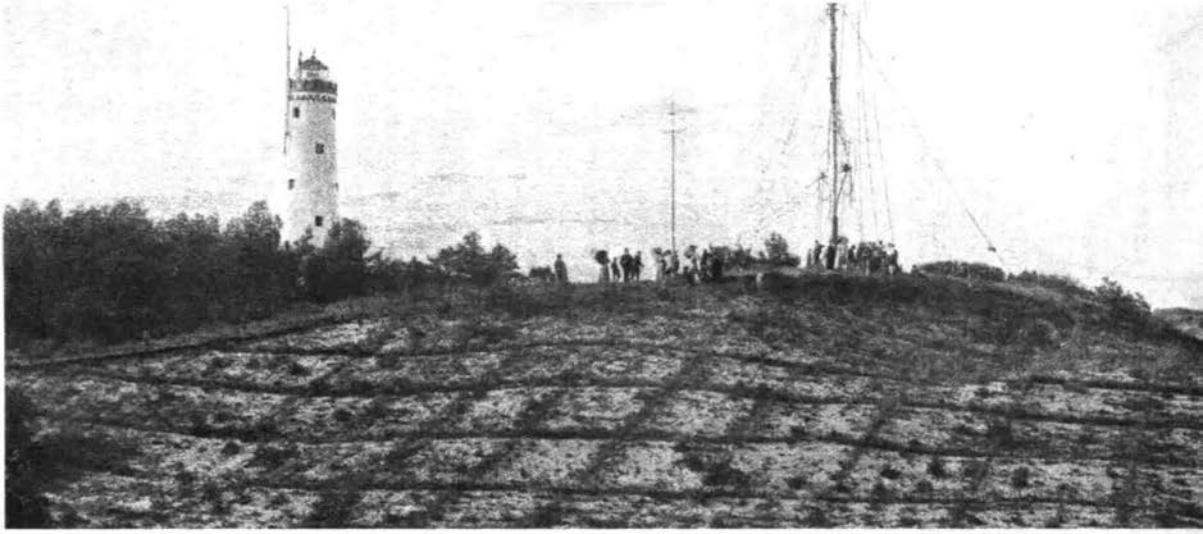
Und wenn zu Pfingsten wagen
die Fischer sich aufs Meer,
dann sehn im Grund sie ragen
viel Türme stolz und hehr.

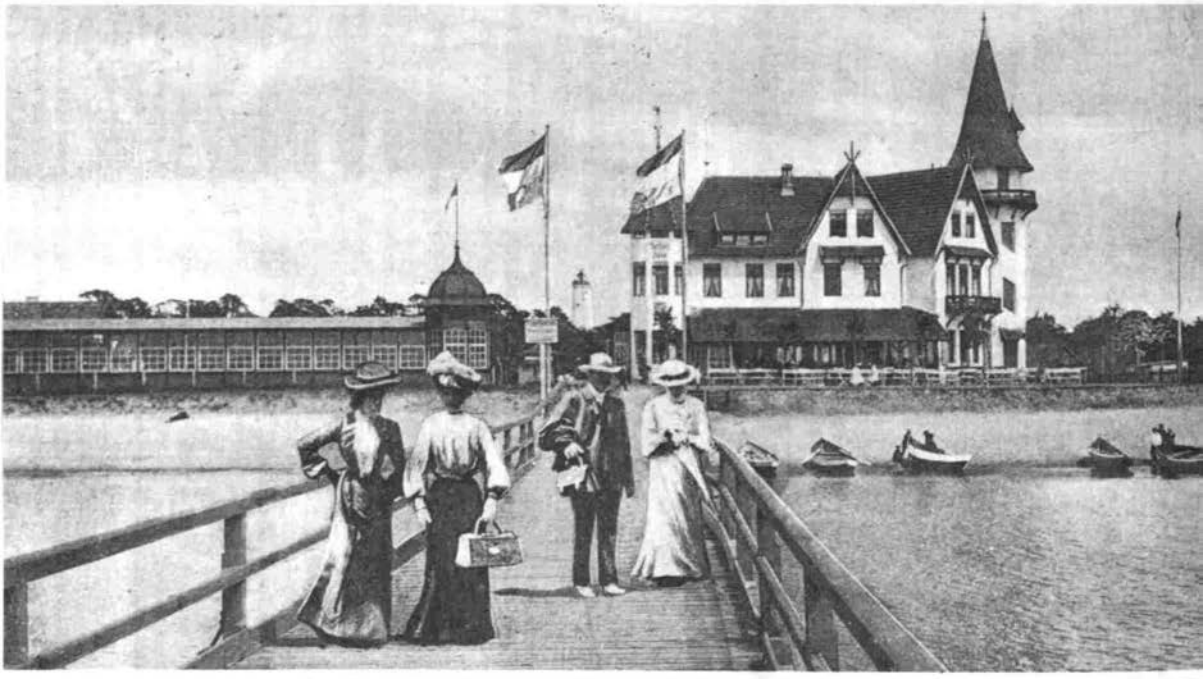
Da leuchten hell Paläste
von Gold und Marmelstein,
geschmückt zu frohem Feste
gehn Männer aus und ein.

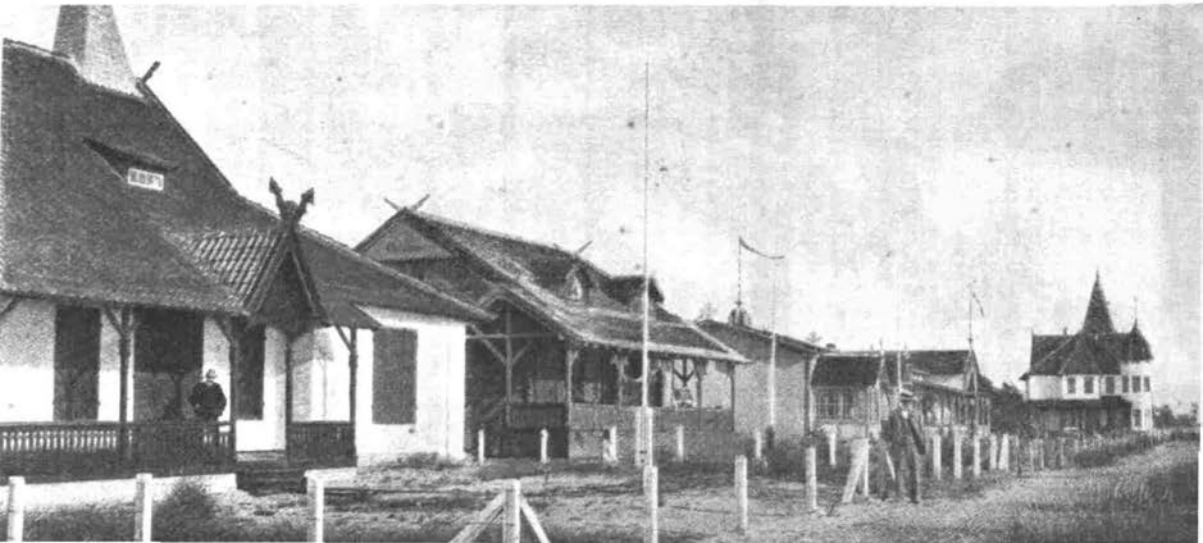
Und schöne Frauen blicken
zum Fischer auf voll Glut,
und er stürzt mit Entzücken
sich in die blaue Flut.

Die Kirche in Hela um 1900. Die Hel'schen verlassen die Kirche nach dem Gottesdienst (oben); Blick in das Kirchenschiff.









Der historische Kern dieser Sage ist bisher auch von der Geschichtswissenschaft nicht vollkommen aufgeklärt. Die noch bis in die 20er Jahre dieses Jahrhunderts nicht weit – ca. 2 km – von *Neu-Hela* – am *Bliesehoake,* am *althelischen Haken* im *Langen Bruch* - zu erkennenden Ruinen sind nie wissenschaftlich gründlich untersucht und dann auch von den Polen beim Ausbau eines U-Boot-Hafens zerstört worden.

Urkundlich mit Sicherheit ist nur jene mittelalterliche, reiche deutsche Kaufmannsstadt, eine der frühesten Städtegründungen nach lübischem Recht im Preußenland, bezeugt. Die älteste Urkunde des Ortes *Hela* stammt von 1357. Indessen hat die Blütezeit Helas nicht lange gedauert. Der Niedergang war zunächst wirtschaftlich bedingt durch einen rapiden Rückgang der Heringsfänge. Weiterhin geriet *Hela* immer mehr in die Abhängigkeit der damals schon mächtigen Hansestadt *Danzig.*

Wir wissen aber, daß sich schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts neben der Kaufmannstadt *(Alt-)Hela* eine Vorstadt auf dem benachbarten Dünenrücken gebildet hatte, ein *Neu-Hela,* das nur aus Fischerfamilien bestand.

Irgendwann im 15. Jahrhundert ist diese Kaufmannstadt *Alt-Hela* durch eine Naturkatastrophe - wahrscheinlich durch eine Sturmflut – vollständig vernichtet worden und nicht wieder aufgebaut worden, während die etwas höher gelegene Fischersiedlung *Neu-Hela,* das heutige *Hela,* unbeschädigt blieb.

Neben dieser *Sage vom Untergang Alt-Helas* kennen die Heelschen nun noch eine *Sage vom 12. Hela.* Die erste Atlantis-Sage wird sozusagen dadurch relativiert, daß die zweite Sage von einer elfmaligen historischen Zerstörung der Stadt bzw. des Dorfes berichtet.

Dat twaalfte Moal es Heel entstoahne

De Olle vertaellde ook emmer, dat Heel emmer wedder zersteert on niej (neu) oppjebuut wurd. On so es Heel – ons Heel, wo wi bet 45 (1945) jeleewt (gelebt) hewwe - eegentlich dat twaalfte (zwölfte) Heel.

So ganz jenau weet eck dat ook nich mehr, oaber eck well di dat moal vertaelle, wie eck dat noch so onjefähr weet. Heel licht joa doa anne Spetz (Spitze) vonne Insel, vonne Halbinsel. Nu es dat joa ook bedingt doa, dat de Halbinsel emmer wedder jewosse (gewachsen) es, de Spetz, de Hoake (Haken) wurd emmer länger. On de Ort hät versocht, emmer mettoloope, nich. An de Spetz es dat joa am jinstigste (günstigsten) fer de Fescherie on so. Deshalb es Heel so oftmoals als Ort doajewesst (dagewesen) - es emmer wieder to de Spetz jelecht worde.

Hela. Landspitze mit Leuchtturm. – Seesteg und Kurhaus. – Villenpartie mit Strandweg zum Kurhaus (von oben nach unten).

On dat "Oll-Heel" (Alt-Hela), dat wär dat dredde (3.) Heel. Doa hebb wi als Tjinder noch jespeelt met de groote Backsteene von de Ruine - de wäre joa doppelt so groot wie de iebliche (üblichen). Na joa, on de Sage es joa bekannt, dat doa sone Wohlstand wär, dat de Mensche einfach nich wußde, wat se doamet anfange sulle, dat se dat Koom (Korn, Roggen) ent Woater schedde (schütten) deede, dat se met Gold speele deede on ähnliget. Se wäre einfach äwermödich (übermütig). On nu sächt man ut de Tied rut, dat de leewe Gott se jestroaft hadd to Pingste, jawoll – an dat he dorch eene groote Stormfloot de ganze Staadt undergoahne leet.

On denn es se tweemoal total affjebrennt. Dat jing joa schnell doamoals, de Hieser wäre joa ut Holt on so, on se stunde joa alle dicht bieenander (beieinander). De olle Hieser en eene Gaass (Gasse, Straße), dat wär joa noch hiettodoages (heutzutage) so. On denn Fieer, oh -wi haadde joa noch lang en Heel e Naachtwächter, de emmer opptopasse haadd.

Joa, on denn twee- dreemoal wurd Heel zersteert dorch Tjriech (Krieg), eenmoal dorche Piroate, ennmoal haadd dat de Pollack on eenmoal es dat von de Schwede kaputtjeschoate worde – eck glow, em Dreißichjährige Tjriech.

On denn wär doa moal en Heel groote Krankheete, Seuchen, de Pest on de Cholera. Manche siäde, doa hät de leewe Gott ook de Heelsche jestroaft, de wäre doa ook wedder äwermödich jeworde. De haadde goot verdeent on so. Doa wäre fast alle Mensche dran jestoarwe – alle Heelsche. On denn wurd dat wedder oppjebuut. Joa, so wär dat – so vertaellde dat de Olle. So alle Heels tjriech eck nich mehr toop (kriege ich nicht mehr zusammen). Joa, on onser Heel, dat wär denn dat twaalfte – dat twaalfte Moal es Heel entstoahne.

Auch in dieser Sage der Ortsgeschichte wird in Form einer historischen Erzählung die Geschichte des Ortes aufbewahrt und tradiert. Sicherlich ist es eine Sage – und zumindest die Zahl 12 ist dabei auch eine volkstümlich herausgehobene, magisch besetzte Zahl – aber es gibt auch hierfür genaue historische Ansatzpunkte. So plünderten im Jahre 1626 die Heere Gustav Adolfs von Schweden die Stadt und ließen sie in Flammen aufgehen, und 1709 starben von etwas über 300 Einwohnern 225 an der Pest. In ähnlichen Erzählungen wird so auch die Entstehung der Halbinsel Hela diskutiert, die im Laufe der Jahrhunderte ihre geographische Form vielfach verändert haben soll.

Sage und historische Erzählung – *oral history* – sind nicht als getrennte Erzählgattungen zu verstehen. Alte überlieferte Sagenmotive dienen häufig nur als Aufhänger, um historische Ereignisse zu diskutieren – um sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen, wobei häufig der Rahmen einer *alten* Sage beibehalten wird. So wird der *Faden der Geschichte* - halb im Ernst, halb im Scherz - immer weiter gesponnen.

Dieses Fortschreiten, dieses Forterzählen der Geschichte zeigt sich so auch sehr deutlich in einer Erzählung, in der sich die *Sage vom 12. Hela* in eine *Erzählung vom 16. Hela* erweitert:

Dat Vertellke vom twaalfte Heel, dat jeiht joa eegentlich noch wieder. Wenn man so well, hebb wi hiede dat 16. Heel.

Heel es joa hiede poolsch (polnisch), dat es dat 13. Heel. Wi motte doa joa aller rut - manche freeher manche spoader – bloß eene Familj es noch doa.

Mien Onkel – on veele aandre – de haadd jesehne, wie se doa – e hollaandsche Firma (holländische Firma) – de Tjriechshuowe (Kriegshafen), de U-Boots-Huowe, utjebaggert hebbe. On disse hollaandsche Firma hät eene Glocke utjebaggert. On disse Glocke, de es met de Schleeper (Schlepper) – de haadd se väre hänge am Galje (Galgen) oder an de Talj (Talje, Flaschenzug) – noa em heelsche Fescheriehuowe jebrocht worde. On doa durft tjeener noaher hen – doa wurd dat allet affjespaart (abgesperrt). On de Schleeper es riäwer jefoahre noa Jedinge (Gedingen, Gotenhafen) doamoals. On doa hät tjeener mehr doamoals wat jeheert doa von de Glockes. Irgendwie es de total verscholle.

Also, de Jeschichte noa wär dat de Glock von Oll-Heel. Dat wär de von de Liebfrauenkirche – die Kirche der lieben Frauen (die so geweihte Kirche von Alt-Hela). En Nie-Heel (Neu-Hela), doa wär joa de Peter-und-Paul-Kirche.

Joa, on nu de aandre Heels. De Heelsche kamme joa denn noa em Eerschte Welttjriech to Pole (Polen). On *de Menscbe kunne joa denn opteere (optieren, sich für eine Nationalität entscheiden): de kunne poolsch (polnisch) ware, rieksdietsch (reichsdeutsch) on fer Daanzich (Freistaat Danzig) opteere. Oh, dat wär ne schlemme Tied. Dat jing tjwär (quer) dorch de Familje. Doa satte (saßen) an eenem Tesch* 6 *Breeder (Brüder): twee haadde poolsche, twee rieksdietsche* on *twee Daanzjer Pässe. Na joa, noaher kamm wi joa alle rut.*

On dat 14. Heel, dat wurd bi Daanzich oppjebuut, e Siedlung, e Feschersiedlung – de hett (hieß) ook "Niej-Heel" (Neu-Hela), bi Jemind, Wisselmind (Weichselmünde). Eck gloow, dat wäre so äwer 20 Familie.

On *dat 15. Heel,* dar *wär denn en Saßnitz (Stadt auf der Insel Rügen) – "Helaer Straße" hett dat. Doa wäre de Rieksdietsche, doato siäde wi dat "Reichs-Hela".*

Joa, on noa em Tjriech, doa wulle wi dat 16. Heel jrinde (gründen) bi Großenbrode – bi Fehmarn (Insel Fehmarn) doa. Dat wurd joa nicb so recht wat, de Siedlung (von Herwarth-Siedlung, dort wohnen sieben heelsche Familien) doa bi Großenbrode. Joa - dat 16. Heel – so kannst dat ook sehne.

„Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit", heißt das beliebteste Kirchenlied der heelschen Fischerfamilien. Sie haben einen Ausgangsort, einen Ursprung und eine reiche historische Überlieferung, aber als Dorfgemeinschaft wohl keine eigene Zukunft mehr. Ihre eigene Geschichte findet nur noch in Erzählungen statt. Wir sollten ihnen zuhören – vielleicht geht ihre Geschichte uns alle an.